

Lesung Epistel: 1. Korinther 13

Lesung Neues Testament: Markus 8,31-38

Predigt: Amos 5,21-24

**Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.**

Liebe Gemeinde

Es sind nicht gerade angenehme Worte, die wir hier hören. Es mag ja sein, dass Gott manches nicht gefällt, aber dass die Gottesdienste, die wir feiern, die geistlichen Lieder, die wir singen, dass diese dem Herrn nicht gefallen mögen – das einzusehen fällt uns schwer.

Entsprechend schwer verdaulich sind diese harten und drastischen Worte, die Gott durch den Propheten Amos sprechen lässt.

Ich erinnere mich allerdings an eine Zeit, als ich diese Stelle sehr gerne hatte. Nämlich an meine Studentenzeit. Ich habe damals nicht so viel mit den traditionellen Gottesdiensten anfangen können, mit den alten Liedern und überhaupt mit dem ganzen kirchlich-religiösen Betrieb. Ich habe – so wie es am Schluss heißt – Recht und Gerechtigkeit sehen wollen: in der Kirche und in der Gesellschaft.

Mir war es wichtiger, dass es in der Welt keine Armen und keine Hungernden mehr gibt oder dass die Umwelt nicht mehr ausgebeutet wird. Das war mein Verständnis von Recht und Gerechtigkeit und dafür sollten alle Anstrengungen unternommen werden.

Es ist in Ordnung, dass wir Gottesdienste haben, aber sie waren nicht das Entscheidende. Und in dieser meiner Meinung habe ich mich von Amos bestätigt gefühlt.

Ich glaube ich war mit meiner damaligen Sicht nicht allein. Ich denke ein durchschnittlicher Mensch, den man auf der Straße interviewen würde, würde doch wohl sagen: das entscheidende am Christentum sind dessen gute Werte und der Einsatz für die Armen, Ausgegrenzten und Benachteiligten in der ganzen Welt.

Alles andere – wie Gottesdienst, Gebet, Glaubenssätze – ist Beiwerk und nicht so wichtig, ja vielleicht sogar hinderlich. Denn es gäbe doch ja viele so genannte Christen, die Sonntag für Sonntag in den Gottesdienst gehen, viel zu Hause beten, die Bibel lesen – die aber weder gütig noch barmherzig sind, und andere Menschen richten.

Kurzum: viele Christen seien Heuchler. Und insbesondere diejenigen, die als besonders gute Christen angesehen sein wollen.

Wenn man solchen Menschen diese Stelle aus dem Buch des Propheten Amos vorlesen würde, würden sie sich bestätigt fühlen. Und wären womöglich erstaunt, dass Gott es ähnlich sieht wie sie selbst.

Aber ist das nicht auch eine Form der Heuchelei, des Richtens und Urteilens über andere? Woher wissen denn solche Leute, dass das wichtigste am Christentum eine menschliche Version der Gerechtigkeit ist, dass sich das Christentum in der Forderung und Förderung von Menschenrechten, Toleranz und Armenhilfe erschöpft? Woher wissen sie eigentlich, dass die Kirchgänger sehr wahrscheinlich nur Heuchler sind?

Ihr spürt es wahrscheinlich: meine damalige Meinung als Student hat sich ein wenig geändert. Ich bin nicht mehr der Ansicht, dass Gottesdienste und die zentralen Glaubensinhalte nicht das Entscheidende seien. Im Gegenteil: ich schätze die Gottesdienste, die Liturgie, die Lieder, die Glaubenthemen sehr und finde sie zentral für die Kirche.

Mit dieser Sicht nun sind aber diese Worte bei Amos schwerer zu verdauen als damals während meiner Studentenzeit. Ich muss zugestehen, dass Gott eben doch viel mehr von mir fordert als schöne Gottesdienste zu feiern, als schöne Lieder zu singen und die Bibel zu lesen.

Er fordert von mir, dass „das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach strömen möge“.

Wenn mein Leben nicht in Einklang zu bringen ist mit meinem geistlichen Leben, dann hat Gott an mir kein Gefallen, ja er ist sogar all meinem religiösen Betrieb gram und verachtet ihn.

Diese Warnung Gottes ist ernst zu nehmen, gerade für diejenigen, die eben in einem religiös-kirchlichem Betrieb drinnen sind. Ich denke wir sind uns einig, dass christlicher Glaube und christliches Leben kongruent, deckungsgleich sein müssen.

Nun könnte ich guter Dinge den treuen Kirchgängern ins Gewissen reden: ihr seid besonders anfällig dafür, dass ihr all dies nur deswegen tut, um gut vor den Menschen da zu stehen. Dass der Schwerpunkt des christlichen Glaubens doch nicht darauf ruht, sondern eben im Einsatz für die Menschenrechte und für die Armen.

Wenn ihr das nicht tut, dann wäre es besser, ihr würdet gar nicht in den Gottesdienst kommen, denn wir haben es ja gehört: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen.“ Lasst es lieber sein, wenn ihr nicht wirklich Recht und Gerechtigkeit übt.

Es ist beliebt so zu reden, auch in den Kirchen. Doch ich merke, ich habe Hemmungen so zu reden. Denn ich frage mich: trifft diese Situation, die Amos hier beschreibt, wirklich auf unsere heutige Zeit zu?

Denn es gehen ja in die heutigen Gottesdienste gar nicht mehr so viele Leute. Das war früher wohl anders. Ein Theologieprofessor hat uns Mal über die Situation noch in den 1960-er Jahre erzählt: Damals musste man mindestens eine halbe Stunde früher in den Gottesdienst kommen, um überhaupt einen Platz zu bekommen, wer später kam, musste stehen und wer erst zu Gottesdienstbeginn gekommen ist, musste draußen vor dem offenen Tor bleiben.

Und auch hier habe ich von manchen gehört, dass man früher mehr oder weniger in die Gottesdienste gehen musste, zumindest jeweils einer aus den Familien. Es bestand ein gewisser sozialer Druck in den Gottesdienst zu gehen und es war keineswegs angesehen, dem kirchlichen Leben fern zu bleiben.

Das hat sich aber heute grundlegend gewandelt. Heute bleibt ja der Großteil der Gesellschaft den Kirchen und den Gottesdiensten fern. Man muss sich fast rechtfertigen, wenn man in die Kirchen geht – früher war das genau umgekehrt. Es ist auch nicht mit sozialem Prestige verbunden, wenn man in die Kirche geht, im Gegenteil.

Unter solchen Voraussetzungen: passen noch solche Worte, wie sie der Prophet Amos verkündet? Denn dass es früher – als man in die Kirche gehen musste – Heuchelei nicht ausbleiben konnte, ist wohl klar.

Doch für heute wäre ich vorsichtig mit solchen Aussagen. Wer heute noch in den Gottesdienst geht, dann doch weil es ihm etwas bedeutet, nicht weil er muss. Man geht ja heute nicht mehr aus sozialem Zwang oder aus purer Gewohnheit, sondern doch – das darf man unter den heutigen Bedingungen denke ich behaupten – weil der Glaube einem etwas bedeutet. Weil etwas uns dabei anspricht, wenn wir Gottes Wort hören, wenn wir die Lieder singen, wenn wir beten. Und dass man dabei, so weit es nach unseren Kräften geht, nach Recht und Gerechtigkeit trachtet.

Haben dann aber die Worte des Propheten Amos nichts mehr zu bedeuten? So etwas zu behaupten wäre dann doch etwas vermessen.

Wogegen protestiert denn Amos? Denn so viel ist ja klar: die Feiertage, die Versammlungen, die verschiedenen Opfer, die Lieder – all diese Dinge sind ja nicht schlecht. Im Gegenteil: sie wurden von Gott angeordnet, dass das Volk Israel sie halten solle. Und es sind Gelegenheiten sich Gottes zu vergewissern, sich seiner zu erinnern, sich auf ihn wieder neu auszurichten.

Wie wir es ja auch im Psalm 84 gebetet haben: „Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.“ D.h. im Tempel Gottes zu sein, im Hause Gottes, in der Kirche zu sein ist besser als wenn man die wertvolle Zeit mit tausenderlei anderen Dingen vertut.

Die Gottesdienste sind gut und wichtig. Doch wenn wir auf den Kirchgang unser Vertrauen richten, dass wir dadurch irgendwie unsere Schuldigkeit vor Gott und vor den Menschen getan haben, dann irren wir. Die Gottesdienste sind Orte, wo wir immer wieder neu lernen uns auf das Entscheidende auszurichten.

Denn Jesus nachfolgen oder die Liebe in unserem Leben zu üben und zu verinnerlichen – wie wir es in den Lesungen gehört haben – das müssen wir immer wieder neu lernen. Das geschieht nicht von selbst. Nicht Gott ist auf unsere Gottesdienste angewiesen, sondern wir sind auf die Gottesdienste angewiesen. Sie sind uns eine Stütze im Glauben.

Heutzutage sind nicht die Gottesdienste das entscheidende Problem. Ich denke wenn Amos heute auftreten würde, würde er das Problem ganz wo anders verorten. Ich werde nun vielleicht etwas böse und formuliere etwas hart – aber auch für die Israeliten war es kaum erträglich zu hören, was damals Amos ihnen verkündet hat.

Ich denke das Problem heute ist, dass unsere Kirche ein Organisationsbetrieb geworden ist. Wie viele endlose Stunden und Tage verbraten wir in Sitzungen, in Strukturdebatten, in Diskussionen um Reglemente und Statuten, in der Optimierung von Administration und Organisation, in der Erarbeitung von scheinbar revolutionären Visionen.

Die heutigen Pfarrer und die Kirchen sind mehr mit all diesen Dingen beschäftigt als mit Gott selbst. Ich nehme mich selbst da gar nicht raus. Wenn wir stattdessen all diese Zeit im Gebet oder in der Beschäftigung mit Glaubensinhalten verbringen würden – wie anders würde denn doch unsere Kirche ausschauen?

Bitte nicht falsch verstehen: ein gewisses Maß an Organisation ist natürlich wichtig. Aber mir kommt vor, dass man meint mit der Aufrechterhaltung des organisatorischen Kirchenbetriebs alles Wichtige getan zu haben, dass man den Pflichten vor Gott und den Menschen Genüge getan hat.

Wir glauben wenn wir viel planen, strukturieren, diskutieren, visionieren, Papiere schreiben, Kirchenparlamente einberufen, wenn wir immer neuere und ausgefallene Events organisieren und uns emsig und fleißig mit vielerlei tausend anderen Aktivitäten beschäftigen, dass wir vor Gott und vor den Menschen gut dastehen werden. Doch das ist nicht der Fall. Denn es ist so, als ob Gott uns zurufen würde:

„Ich bin euren Agenden gram und verachte sie und mag eure Sitzungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch eure Zeit fürs Debattieren und Diskutieren opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure großen Events und Visionspapiere nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner leeren Worte; denn ich mag dein Kirche-Spielen nicht hören!“ Vielmehr: „Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Sprich: übernehme Verantwortung für Deinen Glauben, für die Formung Deines Charakters, sei echt und ehrlich zu Gott und den Menschen, vergiss nicht neben dem ganzen Gemeindebetrieb das Entscheidende: dass Du vor Gott einmal gerade stehen musst mit deinen Gedanken, Worten und Werken.

Du wirst nicht gerettet werden, indem du all die Aktivitäten und Organisations-Planungs-Strukturdebatten-Sitzungen aufzählst, die du geleistet hast.

Wie gesagt: bitte nicht falsch verstehen. All dies ist natürlich gut und wichtig. Aber unser Vertrauen und unser Hauptaugenmerk soll nicht diesen Dingen gelten. Sondern Gott selbst! Jesus Christus selbst, der uns geboten hat das Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen. Denn das ist der Weg zum ewigen Leben und das ist der Weg der Liebe, wie wir es bei Paulus gehört haben. Das ist unsere Richtschnur.

Unsere Kirche ist so stolz auf ihre demokratischen Strukturen. Dabei vergisst sie aber, dass Gottes Reich nicht demokratisch funktioniert. Denn vor Gott zählt nicht die Meinung der Mehrheit, sondern die Kreuzesnachfolge und der Glaubensgehorsam. Davon ist aber in den Kirchen wenig die Rede.

Unsere protestantischen Kirchen waren so stolz, dass bei ihnen aufgrund der demokratischen Strukturen es kaum Missbrauchfälle gäbe – im Gegensatz zur katholischen Kirche, die ja hierarchisch strukturiert ist. Doch vor kurzem wurde dieser Stolz dieser Kirchen erschüttert: auch dort gibt es Missbrauch, womöglich sogar mehr als bei unserer Schwesternkirche. Das hat eine vor kurzem veröffentlichte Missbrauchsstudie in Deutschland ergeben.

Es ist so als Gott uns damit sagen wollte: ihr habt euer Vertrauen in eure ach so optimierten, fortschrittlichen und demokratischen Strukturen gelegt und nicht auf mich. Und die Lösung ist nicht eine weitere Reformation der Strukturen und weitere Unterausschusskommissionssitzungen, sondern eine Reformation unseres Glaubens, unserer Theologie, unserer Haltung gegenüber Gott.

Denn nur allein das Vertrauen in Gott wird die Kirche, wird uns retten. Amos will uns lehren: Lasst Gott wieder Gott sein. Und zwar den wahren, wirklichen und wahrhaftigen Gott und nicht eure auf das Menschenmaß zurechtgestutzten Halbgötzen. Denn diese hat Gott satt. Damals, so auch heute!

Seid Gott gehorsam, folgt allein Christus nach, er sei uns allen das entscheidende Maß, und sodann wird das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach strömen.

Amen

*Pfr. Gergely Csukás*